

Horst Hustert
Nefertaris Vermächtnis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89969-139-9

Copyright © 2012 by PRINCIPAL Verlag, Münster/Westf.

www.principal.de

Umschlagbild: © Laure Fons - Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Horst Hustert

Nefertaris Vermächtnis

Aus dem Leben im alten Ägypten



PRINCIPAL VERLAG

Die Handlung, die diesem Buch zugrunde liegt, ist frei erfunden und beruht allein auf der Vorstellungskraft des Autors.



Die asiatischen Besitzungen Ägyptens mit den wichtigsten Städten um 1450 v.Chr.

1

Suti lag wieder einmal an seinem Lieblingsplatz am Nilufer, versteckt hinter Schilf und Papyrusstauden. Jetzt, in der größten Mittagshitze, wo die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hatte, fand er es wunderbar, im Schatten der hohen, dichten Sträucher zu liegen. Er fühlte, wie der Wind sanft über seinen Körper glitt, und sah zu, wie sich die Blätter an den Zweigen leicht hin und her bewegten, lauschte dem Kreischen der Schwalben und beobachtete, wie sie im Sturzflug hinunterstießen, um auf ihrem Weg zum schmutzig braunen Wasser Mücken und andere Insekten für ihre Jungen zu jagen. Dabei ließ er seinen Tagträumen freien Lauf und stellte sich vor, fliegen zu können wie diese so elegant gleitenden Vögel. Er würde bis an das Ende der Welt fliegen, um alle Länder der Erde kennenzulernen. Zuerst würde er das Land Kusch*¹ überfliegen, um zu erkunden, ob es dahinter, wie erzählt wurde, auch noch andere Königreiche gab. Anschließend sollte seine Reise nach Norden gehen, hin zum Land Mitanni, dort, wo der Pharao mit seinem Heer so wichtige Siege über die Feinde Ägyptens errungen hatte.

Obwohl Suti erst vierzehn Jahre alt war, hatte er bereits die Größe und die Figur eines schlanken Erwachsenen. Seine Tagträume wurden abrupt beendet, denn er vernahm Stimmen. Sicherheitshalber stand er schnell auf, da er nicht entdeckt werden wollte und weil er befürchtete, dass sich der Gutsverwalter näherte, der ihn bestimmt wieder einmal zur Arbeit anhalten würde. Oder es war seine Mutter Tama, die auf dem Gut eine besondere Stellung innehatte. Sie war die persönliche Dienerin von Königin Merit, und zwar dann, wenn die erste Frau von Pharao Thutmosis für einige Tage auf ihrem Gut weilte. Früher, so hatte seine Mutter erzählt, gehörte das Gut einem gewissen Sen*², einem Günstling der Königin, der in Ungnade gefallen war. Angeblich hatte der

*¹ Das Land Kusch ist der heutige Sudan

*² siehe ›Der Rivale des Pharaos‹, Band 1 und 2

Pharao ihn sogar töten lassen. Immer, wenn seine Mutter über diesen Sen sprach, konnte er trotz seiner jungen Jahre eine gewisse Traurigkeit in ihren Augen erkennen. Sie musste ihn sehr gemocht haben.

Vorsichtig, einen kleinen Umweg machend, um nicht entdeckt zu werden, kehrte er zu dem Gut zurück. Unterwegs überlegte er, wie so oft: Ich muss hier weg! Hin in die Stadt, nach Theben! Diese Vorstellung hatte er in den letzten Wochen immer häufiger gehabt, denn die Arbeit auf dem Gut gefiel ihm generell nicht. Allein der Gedanke an seine Mutter Tama hatte ihn bisher davon abgehalten. Er hatte keinen Vater und darum hatte er eine sehr starke Bindung zu seiner Mutter entwickelt. Und sie liebte ihn abgöttisch, trotz seiner ungestümen Art und seiner Wildheit. Obwohl sie sich gut verstanden, waren sie, was seine weitere Zukunft betraf, völlig unterschiedlicher Meinung. Sie wollte, dass er auf dem Gut blieb, um vielleicht einmal Gutsverwalter zu werden. Doch für ihn war klar, er wollte hinaus in die Welt und Abenteuer erleben. Bauer wollte er auf gar keinen Fall werden. Den Anfang für ein neues Leben wollte er in der Hauptstadt Ägyptens, Theben, machen.

Heute war wieder so ein Tag, an dem er sich am liebsten gleich nach Theben aufgemacht hätte, denn man hatte ihm eine Arbeit zugeteilt, die er überhaupt nicht mochte. Er sollte den Boden mit einer Hacke bearbeiten und auflockern. Der Nil hatte in den vergangenen Wochen durch sein Hochwasser den wertvollen Schlamm auf die Äcker geschwemmt. Das geschah in den Monaten Juni bis September. Jetzt im Oktober bis ungefähr zum Februar musste die Aussaat in die Erde gebracht werden, damit man in den anschließenden Monaten eine gute Ernte einbringen konnte.

Jedes Jahr die gleichen drei Jahreszeiten* und die gleiche Eintönigkeit, schoss es ihm durch den Kopf, als er bemerkte,

*Die Jahreszeiten ›Achet‹ beginnen Mitte Juni mit der Überschwemmung; ›Peret‹ Mitte Oktober, Aussaat und Keimen; ›Shemu‹ Mitte März, Ernte und Speichern.

dass der Gutsverwalter in diesem Moment bei seinem Rundgang auf dem Weg zu ihm war.

Mist!, ärgerte sich Suti, weil dieser ihn bereits gesichtet hatte.

»Wo warst du so lange?«, schrie er ihm entgegen. »Bei den Göttern, du musst endlich lernen, deinen Lebensunterhalt selber zu verdienen! Bisher habe ich auf deine Mutter Rücksicht genommen! Doch so geht es nicht weiter! Ich werde mit ihr reden und wir werden andere Saiten mit dir aufziehen!«

Es wäre sicher klüger gewesen, zu schweigen, wie er es meist bei den Wutausbrüchen des Gutsverwalters tat, aber heute war er in einer so schlechten Stimmung, dass ihm alles egal war.

»Spiel dich nicht so auf! Versuch mich ruhig vom Gut zu verjagen, wenn du den Mut dazu hast. Damit würdest du mir nur einen großen Gefallen tun!«

Senteb, der Gutsverwalter, wurde abwechselnd rot und blass vor Zorn und musste schnaufend nach Luft schnappen. Er hatte nie ein Hehl daraus gemacht, dass er den Jungen nicht mochte, ohne je einen Grund zu benennen. Aber diese Frechheit stellte alles in den Schatten.

Als er wieder reden konnte, schrie er nicht wie sonst, sondern zischte gefährlich leise: »Na warte, du Früchtchen! Denk nur nicht, du Muttersöhnchen, dass deine Mama dir überall helfen kann!«

Das war für Suti zu viel! Immer, wenn man ihn Muttersöhnchen nannte, wurde er fürchterlich wütend. So auch diesmal. Ohne zu bedenken, dass es nicht wie sonst gleichaltrige Jungen waren, mit denen er sich prügelte, ging er auf den Gutsverwalter los.

»Wage es nicht!«, hörte er ihn noch rufen, als er sich auf ihn stürzte und auf ihn einschlug. Er kam erst wieder zu sich, als er von kräftigen Händen festgehalten wurde. Zwei Arbeiter des Gutes hatten ihn von hinten gepackt und hielten ihn zurück. Das war knapp, denn als er zu dem Gutsverwalter schaute, sah er, dass dieser sich mühsam vom Boden hochrappelte und eine Hand an seine Nase hielt. Sie blutete stark

und schien gebrochen zu sein. Ein hasserfüllter Blick traf ihn und Senteb fauchte: »Ab sofort will ich dich nicht mehr auf dem Gut sehen! Verschwinde auf der Stelle und lass dich hier nie mehr blicken.«

Als Suti langsam zu Verstand kam, überkam ihn ein unbehagliches Gefühl. Nicht, weil es ihm leid tat, dass er den Gutsverwalter verprügelt hatte. Nein, weil er seiner Mutter Tama gegenüber treten musste und er sich bereits jetzt vorstellte, mit welch traurigen Augen sie ihn anschauen würde. Zuerst wollte er direkt zu ihr gehen, um über seine Prügelei mit Senteb zu berichten. Doch weil er so von dem Vorfall erregt war, entschied er sich, zum Nil zurückzugehen, um ruhiger zu werden.

Dort angekommen merkte er allerdings, dass er nicht entspannen konnte, weil er ausschließlich daran denken musste, wie seine Mutter reagieren würde. Da seine wiederholten Versuche, sich abzulenken nichts brachten, machte er sich am Spätnachmittag auf den Nachhauseweg. Als er die Wohnung betrat und auf Tama traf, konnte er an ihrem Gesichtsausdruck ablesen, dass sie Bescheid wusste. Doch sie blieb ruhig und überhäufte ihn nicht wie sonst mit Vorwürfen. Das war eine Eigenschaft, die sie sehr gut beherrschte, und deswegen wurde sie sogar von manchen Leuten auf dem Gut gefürchtet. Gegen ihr Mundwerk kam niemand an.

»Jetzt hast du es erreicht!«, begann sie. »Du musst das Gut verlassen!« Sie schnäuzte sich kurz die Nase und Suti konnte sehen, dass sie Tränen in den Augen hatte. Ihm war sehr unbehaglich zumute. Ehe er sich rechtfertigen konnte, fuhr sie fort: »Ich habe es ja geahnt, dass es irgendwann zum Eklat kommt. Senteb hat natürlich auch Schuld, weil er dich ständig so hart angefasst hat. Ich habe mir Folgendes überlegt: Du gehst einige Zeit nach Theben und meldest dich in der Kneipe ›Zum Nilschwanz‹. Du weißt ja, dass ich als junges Ding da gearbeitet habe, bis mir Sen diese Stelle hier besorgt hat. Dort findest du Arbeit und Unterkunft. Du bleibst so lange in Theben, bis sich hier die Aufregung gelegt hat und

ich bei nächster Gelegenheit mit Königin Merit über dich gesprochen habe.«

Sie verstand sich mit der Königin sehr gut. Suti hatte oft mitbekommen, wie die beiden vertraut zusammensaßen und so intensiv miteinander redeten, wie es nur gute Freundinnen tun. Jetzt schwieg sie und in ihren Augen war wieder diese Traurigkeit, wie meist, wenn sie über diesen Sen sprach.

Irgendwie fühlte er sich heute reifer und erwachsener, denn bisher hatte er sich keine weiteren Gedanken dazu gemacht. »Was ist eigentlich mit diesem Sen passiert?«, hakte er, im Gegensatz zu sonst, nach. »Er war doch einmal der Besitzer dieses Gutes. Und du schaust jedes Mal so komisch, wenn du über ihn sprichst.«

»Hm.« Ein wenig erstaunt und verwundert wegen seiner heutigen Reaktion schaute sie ihn an. »Ja, vielleicht ist jetzt der rechte Zeitpunkt gekommen, an dem du alles erfahren solltest.«

Sofort hatte sie seine volle Aufmerksamkeit. Dass er von dem Gut wegmusste, war im Moment vergessen. Er war nur noch neugierig.

»Sen«, begann sie langsam, hielt kurz inne, so, als ob sie sich vergewissern müsste, ob es auch wirklich richtig sei, was sie ihm sagen wollte, ehe sie wieder ansetzte. Diesmal allerdings lauter und entschlossener. »Sen ist dein Vater!«

Suti musste buchstäblich nach Luft schnappen, so überrascht war er. Sie hatten zwar öfter über diesen Mann gesprochen, aber dass er sein Vater war, davon war bisher nie die Rede gewesen.

»Wieso ...«

Tama schnitt ihm das Wort ab. »Lass mich dir erst alles genau erzählen. Ich denke, dann verstehst du es. Eigentlich ist es eine ziemlich lange Geschichte, doch ich versuche sie dir in Kurzform zu berichten. Dass ich ihn in Theben in der Kneipe ›Zum Nilschwanz‹ kennengelernt habe und er mir hier auf meinen Wunsch die Anstellung besorgt hat, weißt du bereits. Zu der Zeit war er nach ungefähr vier Jahren Abwesenheit, in denen er zeitweise als Sklave im Land Kusch

festgehalten wurde, nach Ägypten zurückgekehrt. Vor dieser Zeit war die heutige Königin Merit seine Freundin. Die beiden wollten eigentlich heiraten. Doch als Sen so lange ohne Nachricht weg war, wurde er von seinen Freunden und Bekannten für tot gehalten und Merit wurde, allerdings nicht ganz freiwillig, die zweite königliche Gemahlin Pharaos Thutmosis. Als Sen krank und abgemagert zurückkam, war dies natürlich ein großer Schock für ihn und er wurde nur sehr schwer damit fertig. So wurden wir ein Paar und waren eine Weile zusammen. Es dauerte nicht lange und er musste im Auftrag des Pharaos nach Syrien reisen, um dort für den bevorstehenden Krieg zwischen den Stadtstaaten Syriens und den Mitanni gegen Ägypten die Gegebenheiten dort auskundschaften.« Sie seufzte. »Es ist, wie gesagt, eine lange Geschichte. Ich versuche sie auf das zu kürzen, was nur uns beide angeht. Auch Merit musste in das Kriegsgebiet reisen und wurde in der Nähe von Megiddo von Verbrechern gekidnappt und entführt. Sen gelang es, sie zu befreien und die beiden beschlossen, da sie sich immer noch liebten, zusammenzubleiben. Um vor den Nachforschungen Pharaos Thutmosis sicher zu sein, zogen sie in das unwirtliche Nildelta. Einige Zeit ging alles gut, bis sie verraten wurden. Sen wurde gefangen genommen und der Pharaos verurteilte ihn zum Tode. Merit, die der Pharaos zur ersten Gemahlin machen wollte, weil seine bisherige erste Frau, Königin Ahsat, gestorben war, drohte Thutmosis mit Selbstmord. Daraufhin wurde Sen von ihm begnadigt, aber die neue Strafe war genauso hart. Sen wurde aus Ägypten verbannt und trotz der schweren Verletzung, die er bei der Gefangennahme erlitten hatte, von Soldaten außerhalb des Landes gebracht.«

Sie schwieg längere Zeit und hing ihren Erinnerungen nach. Dann setzte sie leise hinzu: »Inzwischen sind seitdem fast zehn Jahre vergangen und niemand hat jemals mehr von ihm gehört.«

Suti war von dem, was seine Mutter ihm erzählt hatte, ziemlich mitgenommen. Erst jetzt, mit vierzehn Jahren, das erste Mal etwas über seinen Vater zu erfahren, hatte ihn

sprachlos gemacht. Viele Dinge gingen ihm durch den Kopf und am liebsten hätte er sich an seinen Lieblingsplatz am Nil verzogen, um dort in aller Ruhe über alles nachzudenken. Das ging im Moment natürlich nicht.

In seine Gedanken hinein hörte er seine Mutter mitfühlend sagen: »Ich packe dir einige Sachen zusammen, die du morgen mitnehmen kannst.« Und, weil sie glaubte, ihn damit zu beruhigen, setzte sie hinzu: »Keine Sorge, sobald ich mit Königin Merit gesprochen habe, kannst du bestimmt wieder zurückkommen.«

Sofort vergaß er seine Grübeleien und dachte an Theben. Seine Mutter meinte wohl, er sei so bedrückt, weil er von dem Gut fortmusste. Aber das war nicht der Fall, im Gegenteil, er war froh, nach Theben gehen zu können. Doch das wollte er ihr lieber nicht verraten. Deswegen beherrschte er sich, nickte und murmelte: »Ist gut, jetzt gehe ich erst einmal schlafen, damit ich morgen früh aufbrechen kann. In der größten Mittagshitze möchte ich nicht losgehen.«

Er wollte bereits zu seiner Schlafstätte gehen, als ihm einfiel, dass Tama manchmal sehr früh am Morgen zur Arbeit musste. »Bist du morgen früh da, damit wir uns verabschieden können?«

Sie lächelte ihn an, als ob sie auf seine Frage gewartet hätte. »Ich werde dich wecken. Dann können wir zusammen frühstücken.«

Obwohl er sich riesig freute, nach Theben zu kommen, fiel ihm am nächsten Morgen der Abschied von seiner Mutter schwer. Im Gegensatz zu Tama, die Tränen in den Augen hatte, riss er sich zusammen. Mit vierzehn, fast ein Mann, da weint man nicht mehr, rief er sich zur Ordnung.

Auf dem Weg nach Theben vergaß er schnell seinen Abschiedsschmerz, denn es gab unterwegs so viel zu sehen. Die Pächter des Gutes waren auf den Feldern und lockerten mit einer Hacke den Boden auf. Die gleiche Arbeit machten einige andere mit einem Pflug, vor dem sie einen Ochsen gespannt hatten. Er schüttelte sich innerlich, als er daran dachte, dass er bis gestern ähnliche Arbeiten gemacht hatte.

Obwohl Suti in der Mittagszeit eine längere Rast einlegte, kam er am späten Abend in Theben an. Dort kannte er sich einigermaßen aus, da er schon mehrmals dort gewesen war, wenn für das Gut Besorgungen gemacht werden mussten. Nur, wo sich genau die Kneipe ›Zum Nilschwanz‹ befand, wusste er nicht. Er hatte es nicht eilig, dort hinzukommen, und ließ sich einfach mit dem Menschenstrom in der jetzt einsetzenden Abendkühle treiben. Ihn interessierte alles, was es zu sehen gab. Obgleich er schon öfter in Theben gewesen war, wunderte er sich jedes Mal, so viele Menschen zu sehen. In den engen Gassen war ein Gedränge, dass es unmöglich war, den Weg zügig fortzusetzen. Aber das war ihm egal, er hatte ja Zeit. Unterwegs schaute er auf die Geschäfte, die von Pechfackeln und Kerzen hell erleuchtet waren. Handwerker, wie Töpfer, Tischler oder Goldschmiede, saßen vor ihren Läden und bearbeiteten ihr Material. Der Duft der Garküchen mischte sich mit dem Aroma verschiedener Gewürze und dem Fischgeruch aus dem nahe gelegenen Hafengebiet. Die schmale Gasse, durch die er sich von den Menschen schieben ließ, mündete in einen großen Platz, auf dem zahlreiche Marktstände aufgebaut waren. Wenn überhaupt möglich, war hier der Lärm noch größer als in der Gasse, weil auch lebende Tiere, wie Ziegen, Gänse und Hühner, verkauft wurden. Das Geschrei der Händler mischte sich mit dem der Tiere und es war schwierig, sein eigenes Wort zu verstehen.

Langsam verspürte Suti Hunger. Seine Mutter hatte ihm zwar etwas zu essen mitgegeben, doch das hatte er bereits mittags verzehrt. Garküchen, die verschiedene Speisen anboten, gab es genug. Nur, womit sollte er die bezahlen? Tama hatte vergessen, ihm einige Münzen zuzustecken. Durch die Essensgerüche wurde sein Appetit ständig größer.

Als Suti zu der nächsten Garküche kam, konnte er sein Hungergefühl nicht mehr zügeln. Um den Stand herum standen einige Leute, die etwas aßen, und andere, die auf ihre bestellte Mahlzeit warteten. Er konnte sehen, dass Lebensmittel, wie Brot, Zwiebeln und Obst vorn am Stand in guter Reichweite lagen. Ohne lange zu überlegen, ging er darauf

zu und nahm schnell, im Vorbeigehen, ein Stück Brot mit. Nichts geschah, denn der Inhaber der Garküche und seine Frau waren so beschäftigt, dass sie den Diebstahl gar nicht bemerkten. Ein Stück Brot für einen Jungen von vierzehn Jahren ist nicht gerade sättigend. Suti wurde jetzt mutiger und schaute sich nach dem nächsten Stand um, an dem er sich erneut etwas besorgen könnte.

In der benachbarten Küche gab es warmes Gemüse mit Fleischstückchen. Suti lief das Wasser im Mund zusammen, so gut roch es. Wie sollte er es nur anstellen, davon etwas zu bekommen? Das Gericht wurde ausschließlich aufgrund einer Bestellung in Schalen gefüllt und dann gereicht. Suti stellte sich erst einmal an, um zu schauen und eventuell auf eine günstige Gelegenheit zu warten. Direkt neben ihm standen zwei Männer, denen man an ihrer Leibesfülle ansah, dass sie gutes Essen schätzten. Der kleinere, mit einer beginnenden Stirnglatze, hatte bereits bestellt und der andere, der ein weites Gewand anhatte, wie es die Männer aus Retjenu* trugen, wartete darauf, seine Bestellung aufgeben zu können. Jetzt kam das Essen für den kleineren. Als er mit einigen Münzen bezahlt hatte, wurde er durch eine junge Frau abgelenkt, die sich neben ihn gedrängt hatte. Wohlgefällig starrte er auf ihren prallen Busen und vergaß derweil für einen Augenblick sein Essen. Das war genau der richtige Moment auf den Suti gewartet hatte. Wie selbstverständlich nahm er sich die gefüllte Schale, ging schnell ein paar Schritte zur anderen Seite des Standes und fing an zu essen. Jetzt drehte sich der kleine Dicke zu seinem Essen um und schaute voller Vorfreude zu der Stelle, wo er es vermutete. Es war nicht mehr da! Ratlos sah er zu seinem Nachbarn mit dem langen Gewand. Der hatte inzwischen ebenfalls sein Essen bekommen.

Suti stand nicht weit entfernt und konnte gut erkennen, wie sich das Gesicht des Dicken vor Zorn rötete und hörte ihn mit vor Wut zitternden Stimme sagen: »Das habe ich ja noch nie erlebt! Direkt vor meinen Augen wird mir mein Essen gestohlen!«

* Retjenu ist das heutige Syrien

Zunächst fühlte sich der Mann aus Retjenu überhaupt nicht angesprochen, so war er mit seiner Mahlzeit beschäftigt. Erst als ihm der Dicke mit geballter Faust vor dem Gesicht hin und her fuchtelte, fragte er erstaunt: »Meinst du etwa mich? Frag doch den Besitzer der Küche, er hat es mir gerade gebracht!«

Entweder hatte der Dicke ihn nicht verstanden, oder er suchte jemanden, an dem er seinen Zorn auslassen konnte. »Solche Leute wie du gehören eingesperrt! Rechtschaffenen Menschen das Essen klauen, du gemeiner Dieb!«, brüllte er los.

Natürlich hatten die beiden inzwischen die volle Aufmerksamkeit der Umstehenden, die amüsiert und interessiert zuhörten. Jetzt reagierte das lange Gewand sehr empört, das im Denken nicht so schnell schien: »Was sagst du zu mir, du kleiner vollgefressener Sack? Ich ein Dieb?« Dabei packte er ihn, zog ihn erst zu sich, um ihn dann nach hinten wegzustoßen. Hätten nicht hinter dem Dicken mehrere Leute gestanden, die ihn abfangen, wäre er sicher von dem Schwung zu Boden gestürzt.

Das war für den Dicken eindeutig zu viel. Mit lautem Wutgeschrei stürzte er sich auf seinen Gegner und versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Der Hieb war so heftig, dass der gegen seinen Nachbarn prallte und diesen beinahe umriss.

Der Garküchenbetreiber versuchte zu vermitteln und mischte sich lauthals ein: »Hört auf! Schaut her! Ich bringe euch eine neue Mahlzeit! Sie kostet nichts!«

Niemand hörte auf ihn, denn die Leute, die in der Nähe standen, fühlten sich angegriffen und meinten, sie müssten sich wehren und schlugen nun ihrerseits auf die Umstehenden ein. Im Nu war eine richtige Schlägerei entstanden, an der mehrere Männer beteiligt waren.

Als Suti sah, was er angerichtet hatte, schluckte er schnell den letzten Bissen hinunter, vor allem, weil er Soldaten entdeckte, die sich dem Stand näherten. Er wollte nichts riskieren und sich diskret aus dem Staub machen, denn es konnte ja

gut sein, dass jemand bemerkt hatte, wie der Streit zustande gekommen war. Unauffällig blickte er nach links und rechts zu den Menschen in seiner Nähe. Niemand schien ihn als Verursacher der Schlägerei in Verbindung zu bringen. Doch halt! Er hatte ein Augenpaar erspäht, das lächelnd und wissend zu ihm herüberschaute. Ein Mädchen! Vielleicht in seinem Alter. Hübsch, fand er und wurde vor Verlegenheit rot. Hatte es tatsächlich alles genau verfolgt? Es war ihm vorher nicht aufgefallen, obwohl er gern die hübschen Mädchen betrachtete. Aber da war er so auf das Essen konzentriert, dass er auf die Menschen, die etwas weiter weg standen, nicht geachtet hatte.

Ehe er sich endgültig aus dem Staub machte, schaute er noch einmal zu ihm hin. Wirklich sehr hübsch, bestätigte er seinen ersten Eindruck. Dabei hatte er die junge Frau wohl ziemlich lange angestarrt, sodass sie ein wenig unwirsch die Stirn runzelte und ihm plötzlich die Zunge herausstreckte. Er wurde erneut verlegen und hoffte, dass sie es nicht bemerkte. Mit Mädchen hatte er bisher nur wenig Erfahrung. Zwar waren auf dem Gut einige gleichaltrige, aber die fand er alle reichlich albern und hatte sich erst in den letzten Monaten ein wenig um sie gekümmert.

Jetzt musste er sich beeilen, um von dem Stand zu verschwinden, denn die Soldaten waren bereits bedenklich nahe gekommen. Ein schwieriges Unterfangen, denn es waren so viele Menschen unterwegs, sodass er nur langsam vorankam.

Er war gesättigt und überlegte, ob er zu diesem Lokal ›Zum Nilschwanz‹ gehen sollte, das seine Mutter ihm empfohlen hatte. Er mochte sich im Augenblick nicht entscheiden, denn Tama hatte gesagt, dort könnte man Arbeit finden. Bestand denn das Leben nur aus Arbeit?

So ließ er sich vorerst von den Menschen weiter durch die Gassen schieben. Nach einiger Zeit landete er, ohne es zu wollen, im Hafengebiet. Dort angekommen, interessierte er sich für den Kai, wo mehrere Schiffe angelegt hatten. Ein Frachtschiff wurde gerade entladen. Er musste nicht fragen,

was in Säcken an Land gebracht wurde. Man konnte es riechen: verschiedene Gewürze aus fremden Ländern.

Eine schwere Arbeit, diese großen Säcke zu schleppen, dachte er und schlenderte weiter zu einem schmalen, länglichen Schiff. Es sah viel schnittiger und eleganter aus als das Frachtschiff und hatte an beiden Seiten mehrere Ruder. Ein Schnellboot, das auch bei Windstille, durch Sklaven an den Rudern, schnell weite Strecken zurücklegen konnte.

Bestimmt ein Boot, das dazu benutzt wurde, um wichtige Nachrichten des Pharaos zu überbringen, überlegte er.

An der anderen Seite des Anlegekais waren mehrere Kneipen. In den kühleren Abendstunden saßen die Menschen in den Biergärten davor und tranken Bier oder Wein. Er hatte beides einige Male probiert. Bier mochte er nicht besonders, es war ihm zu bitter. Aber einen kühlen, fruchtigen Wein hätte er jetzt gern getrunken. Blieb wieder das Problem, dass er keine Münzen hatte. Mist!, fluchte er innerlich und überlegte, ob er sich, wie vorhin bei der Garküche, etwas besorgen sollte. Er schaute genauer zu den Tischen und stellte fest, diesmal würde es weitaus schwieriger werden. Die vollen Krüge wurden von dem Wirt zu den Leuten gebracht. Es wäre nur möglich an einen vollen Krug zu kommen, wenn man ihn einem Gast direkt vor der Nase wegschnappen würde. Nach einigem Überlegen fand er das Risiko zu groß.

Ehe er sich etwas anderes einfallen lassen konnte, fiel ihm ein Junge auf, der vielleicht zwei oder drei Jahre älter als er sein mochte. Der winkte gerade recht bestimmend dem Wirt und als dieser zu ihm eilte, schien er etwas zu bestellen. Tatsächlich, es dauerte nicht lange und der Wirt kam mit vier Krügen Bier zurück und übergab sie dem Burschen. Suti konnte gut erkennen, dass er nicht zahlte, sondern nur kurz nickte und zu zwei Männern ging, die etwas abseits am Kai standen. Einer von ihnen stach besonders durch seine Körpergröße und seinem grauen Haar hervor. Er war auch der Wortführer bei dem Gespräch, denn der andere nickte nur manchmal, so, als würde er Befehle erhalten. Sie nahmen das Bier in Empfang und mit einer herrischen Geste des Wortführers

wurde dem Überbringer der Getränke beschieden, zu verschwinden. Sofort ging dieser einige Schritte zur Seite, dabei konnte Suti sehen, dass er noch zwei Krüge bei sich hatte. Wollte er etwa beide trinken? Suti ging auf ihn zu, vielleicht konnte er ihm einen abschwatzen. Als er nah genug heran war, sprach er den Jungen an: »Hast du so einen großen Durst, dass du zwei Krüge trinken willst?«

»Was geht dich das an?«, konterte der von oben herab.

Suti merkte, dass sein Kopf heiß wurde, ein erstes Anzeichen dafür, dass er wütend wurde. Krampfhaft hielt er sich zurück, weil der Bursche eigentlich sympathisch wirkte.

»Na ja, ich dachte nur, ehe du etwas wegschüttetest! Ich bin zurzeit nämlich etwas knapp.«

Der andere schaute Suti erst jetzt richtig an. Sein Eindruck schien nicht der schlechteste zu sein, denn plötzlich streckte er Suti einen Krug hin. »Da! Ich bin nicht so durstig. Ein Krug reicht mir vollkommen.«

Obwohl Suti nicht gern Bier trank, nahm er einen ordentlichen Schluck und unterdrückte danach ein Schütteln wegen des bitteren Geschmacks, tat aber erfreut und sagte: »Das ist gut. Ich habe nämlich seit heute Mittag nichts mehr getrunken.«

»Wieso? Hier gibt es doch genug«, wunderte sich der andere.

Suti zuckte die Achseln. »Wenn man nicht bezahlen kann, ist es schwierig, etwas zu bekommen.«

Der Junge grinste. »Komm, ich zeige dir, wie ich mir etwas besorge. Du musst es nur nachmachen.«

Ohne sich weiter um den erstaunten Suti zu kümmern, ging er geradewegs auf einen der Biergärten zu. Suti stellte schnell seinen Krug auf der Kaimauer ab, obwohl er ihn erst zur Hälfte ausgetrunken hatte. Als der Bursche direkt vor einem der Tische des Biergartens war, drehte er sich zu Suti um und wartete, bis der heran war. Er nickte ihm zu, was bedeutete, es ihm gleichzutun und nahm, wie selbstverständlich, einen vollen Krug Bier von dem Tisch. Suti machte es genauso.

Erst blieb es ruhig, weil die beiden Männer, die dort am Tisch saßen, so perplex ob dieser Frechheit waren. Dann aber - Suti und der Junge waren bereits ein gutes Stück entfernt - setzte ein großes Geschrei ein. Suti drehte sich kurz um und sah, dass die Männer aufgesprungen waren und zur Verfolgung ansetzten.

»Komm!«, hörte er den fremden Jungen rufen und konzentrierte sich sofort darauf, zu flüchten. Sie rannten um ein paar Ecken in wesentlich schmalere Gassen. Hier waren keine Geschäfte und deswegen fast keine Menschen zu sehen. Vor einer kleinen, verfallenen Lehmziegelhütte hielt der Junge kurz an, um sich nach eventuellen Verfolgern umzuschauen. Es schien alles in Ordnung zu sein. Schnell trat er in das Innere der Hütte. Suti folgte ihm augenblicklich.

Lachend prosteten sie sich zu und nahmen einen großen Schluck aus dem Krug. »Wie heißt du überhaupt und was machst du hier?«, wollte der Bursche wissen. »Ich habe dich im Hafengebiet noch nie gesehen.«

Nachdem Suti einiges von sich berichtet hatte, fragte er: »Und du? Wie ist dein Name?«

»Houy.« Obwohl Suti nur nach seinem Namen gefragt hatte, setzte er hinzu: »Zurzeit bin ich Laufbursche bei dem Geschäftsmann Harrab.«

Er schaute Suti wichtigtuerisch und erwartungsvoll an, denn er ging davon aus, dass Suti den Mann kannte. Der zuckte nur die Achseln und meinte wenig beeindruckt: »Ja und? Laufbursche bedeutet auch nur, für andere zu arbeiten.«

Houy schien gar nicht zu bemerken, dass sich Suti so geringschätzig äußerte. »Mann, du kennst Harrab nicht?«, wunderte er sich. »Er ist in Theben, was sage ich, in ganz Ägypten ein wichtiger Mann. Außerdem soll er unermesslich reich sein. Manche Leute behaupten sogar, er wäre genauso mächtig wie der Pharao. Allerdings munkelt man über ihn, dass er in jungen Jahren einer Bande von Grabräubern angehört hatte. Aber das sollte man tunlichst nicht laut äußern, denn würde Harrab das zu Ohren kommen, kriegt man die größten Schereieren.«

Im Grunde war es Suti ziemlich egal, was Houy über diesen Mann erzählte, doch er tat interessiert, weil er seinen neuen Bekannten sympathisch fand. Plötzlich kam ihm eine Idee. »Sag mal, ist dies deine Hütte? Wenn ja, könnte ich heute Nacht hier schlafen? Ich soll mich eigentlich in der Kneipe ›Zum Nilschwanz‹ melden, dort hätte man Arbeit für mich. Ich bin, ehrlich gesagt, zu kaputt und zu müde, um jetzt dorthin zu gehen.«

Houy nickte zustimmend. »Kein Problem! Ich wohne allein und Platz ist genug.«

Suti war wirklich so müde, dass er sich gleich hinlegte und erst wieder aufwachte, als die Sonne durch eine Öffnung der Hütte seine Nase zu kitzeln schien. Er musste mehrmals hintereinander niesen und wurde dadurch richtig wach. Er verspürte Hunger und schaute sich nach Houy um. Der war nirgends zu entdecken. Da in der Hütte nichts Essbares zu finden war, machte er sich auf, um den Nilschwanz zu suchen. Es war nicht schwer, ihn zu finden, er musste nur einmal nach dem Weg fragen. Da er sich bereits im Hafenviertel befand, dauerte es nicht lange, bis er die Kneipe entdeckte. Suti hatte sie sich kleiner vorgestellt, doch es war ein großes, lang gezogenes Gebäude und er konnte sehen, dass es auch als Herberge für Reisende diente. Trotz des frühen Morgens herrschte reger Betrieb. Reisende aus fernen Ländern kamen aus dem Nilschwanz, teilweise mit reichlich Gepäck, um zu einem der Schiffe am Kai zu gehen. Einige Männer, die sicher reichlich Bier oder Wein getrunken hatten, traten gerade tor kelnd ihren Nachhauseweg an.

Ob sie die ganze Nacht durchgesoffen hatten?, überlegte Suti. Etwas anderes konnte er sich nicht vorstellen und wunderte sich daher sehr, als er in den Nilschwanz hineinging und mehrere junge Frauen entdeckte. Erstaunt blieb er stehen, denn so hübsche Frauen hatte er hier nicht vermutet. Die kümmerten sich nicht weiter um ihn, sondern schlenderten zu einem langen Gang, an dem mehrere Zimmer lagen. Die ein oder andere warf dem schlanken, groß gewachsenen Jungen im Vorbeigehen einen Blick aus ihren, mit Schminke aufge-

tragenen, schwarz umrandeten Augen zu, sodass ihm ziemlich heiß wurde. Verlegen wandte er sich ab und eilte zu der langen Theke. Erst kümmerte sich niemand um ihn. Aber er merkte schnell, dass man sich durch lautes Rufen bemerkbar machen musste, um die Musik zu übertönen, wie es einige Männer machten, die an der Theke standen und ihr Bier forderten.

»Ich will den Wirt sprechen!«, rief er dem Mann hinter der Theke zu. Der ließ sich bei seiner Arbeit nicht stören, sondern deutete nur mit einer Kopfbewegung auf einen älteren Mann, der in der Nähe stand.

Der Wirt hatte es mitbekommen und ehe Suti etwas sagen konnte, spöttelte er: »Bist du nicht zu jung, um in diesem Lokal zu verkehren?«

»Ich will ja nichts trinken. Meine Mutter Tama schickt mich, um hier nach Arbeit zu fragen.«

»Ah, ist das die Tama, die jetzt auf dem Gut der Königin arbeitet?«

»Ja.«

Der Wirt schaute Suti aufmerksam an und meinte: »Ja, man sieht, dass du eine gewisse Ähnlichkeit mit ihr hast.« Nachdenklich murmelte er mehr für sich: »Was soll ich nur mit dir machen? Sie weiß doch, wie es bei uns ist! Hm, vielleicht könntest du im Schankraum sauber machen?«

Als er Sutis abwehrenden Gesichtsausdruck wahrnahm, knurrte er: »Das möchtest du also nicht! Aber Arbeiten für einen feinen Herrn gibt es in einem Wirtshaus nun mal nicht.« Das sagte er nicht einmal unfreundlich und schien dann wieder nachzudenken. »Kannst du lesen und schreiben?«

Suti wusste, dass diese Frage durchaus berechtigt war, denn in Ägypten wurden normalerweise nur die Kinder von den Mächtigen und Reichen unterrichtet. Er nickte dem Wirt zu und bejahte es. Auf dem Gut gab es einen älteren Schreiber, der die Kinder dort unterrichtet hatte. Suti hatte nicht unbedingt gern an dem Unterricht teilgenommen, andererseits war ihm das Lernen nicht schwergefallen, zudem hatte Tama konsequent darauf bestanden, dass er regelmäßig daran teilnahm.

»Ah, das ist gut.« Der Wirt schien zufrieden. »Vielleicht habe ich etwas Besseres für dich. Aber da muss ich erst mit Harrab, dem Besitzer des Nilschwanzes, sprechen.«

»Mit wem?«, entfuhr es Suti. Trotz seines kurzen Aufenthalts in Theben, hörte jetzt bereits zum zweiten Mal diesen Namen.

»Du wirst ihn früh genug kennenlernen«, entgegnete der Wirt. »Melde dich heute Abend bei mir. Meist schaut er um diese Tageszeit kurz hier herein.«

»Danke«, tat Suti erfreut, obwohl er es eigentlich nicht war. Jedoch erkannte er an, dass es der Wirt gut mit ihm meinte. »Ich melde mich dann nach Einbruch der Dunkelheit.«

Er wollte sich gerade auf den Weg machen, als sein Magen zu knurren begann. »Könnte ich etwas zu essen haben?«

Der Wirt nickte ihm zu. »Setz dich an einen der Tische. Ich werde dir etwas bringen lassen.«

Als sich Suti satt gegessen hatte, war er voller Tatendrang. Was sollte er unternehmen? Er entschied sich, erst zum Nil zu gehen, um eine geeignete Stelle zu suchen, wo er sich ungestört aufhalten konnte. Er wollte nachdenken, denn dass er als Schreiber arbeiten sollte, entsprach nicht gerade seinen Vorstellungen. Andererseits war es besser, als den Schankraum sauber zu machen oder als Bauer zu arbeiten. Mit diesen Gedanken stand er auf, doch er vergaß nicht, vorher dem Wirt für das Essen zu danken.

Nur einige Hundert Schritte vom Hafengebiet entfernt, stieß Suti auf ein weites Schilffeld. Ein schmaler Weg führte am Rand des Feldes vorbei, direkt zum Nil. Am Ende des Pfades entdeckte er eine ähnliche Stelle wie in der Nähe des Gutes, an der er sich so gerne aufgehalten hatte. Durch das hohe Schilfgras war er von der Landseite vor neugierigen Blicken geschützt und zur anderen Seite hatte man einen freien, weiten Blick über den Nil.

Er setzte sich und schaute nach den Schiffen, die auf dem Wasser dahinsagelten. Dabei versuchte er seine Gedanken zu ordnen. Sollte er das Angebot des Wirtes und somit die

Stelle des Schreibers annehmen? Dass er diese Arbeit ausführen konnte, davon war er überzeugt, denn das Schreiben und Lesen war ihm, im Gegensatz zu den anderen Kindern auf dem Gut, leichtgefallen. Trotzdem konnte er keine Entscheidung treffen. Er nahm sich vor, auf jeden Fall heute Abend zum Nilschwanz zu gehen.

Da er nun mit sich im Reinen war, entschloss er sich, zurück zum Markt zu gehen. Doch in diesem Moment vernahm er ein leichtes Rascheln, so, als wenn sich ein Mensch oder Tier durch das Gebüsch bewegt. Schnell versteckte er sich hinter einem besonders dichten Schilfgewächs, um abzuwarten, wer sich dort einen Weg bahnte.

Es dauerte nicht lange und er hörte Stimmen und zwar eine sehr helle und die eines Jungen, der sich im Stimmbruch befand. Die helle Stimme schimpfte: »Du Ochse! Warum führst du mich ausgerechnet durch das blöde Schilffeld? Schau, hier hat mich etwas gestochen!«

Die dunklere Stimme blaffte zurück: »Stell dich nicht so an! Mit Weibern hat man wirklich nur Ärger! Die sind alle ein wenig beschränkt!«

So ging es eine Weile hin und her, bis Suti die beiden sehen konnte. Ein Mädchen und ein Junge, wohl in seinem Alter. Als sie nahe genug herangekommen waren, stutzte er. Das Mädchen hatte er doch schon einmal gesehen! Gestern auf dem Markt, als durch sein dreistes Klauen einer Mahlzeit eine Schlägerei entstanden war. Die Kleine hatte alles beobachtet und als er sie, weil sie mit ihren schwarzen langen Haaren so hübsch anzuschauen war, längere Zeit anstarrte, hatte sie mit einer eleganten Kopfbewegung ihr Haar nach hinten geworfen und ihm die Zunge herausgestreckt.

Der Streit schien zu eskalieren, denn der Bursche packte das Mädchen am Arm und schrie: »Du blöde Ziege, sei ruhig, sonst setzt es was!«

Die junge Frau wollte sich losreißen, doch der Junge hatte einen festen Griff und es gelang ihr nicht. Dabei sah es so aus, als wenn der Bengel seine Worte in die Tat umsetzen würde. Für Suti war der richtige Zeitpunkt gekommen, um einzuschreiten.

»Halt! Man schlägt keine Mädchen!« Dabei kam er hinter dem Gebüsch hervor und ging auf die beiden zu.

Der Junge hatte sich noch längst nicht beruhigt und schrie: »Was redest du da für einen Unsinn? Die freche Göre hat es verdient!«

»Das mag ja sein, aber wenn du deine Ruhe haben willst, dann schick sie einfach weg. Warum nimmst du sie denn mit hierher, wenn sie dich so nervt?«

Der Bursche ließ das Mädchen los und kam drohend auf Suti zu. »Was mischt du dich überhaupt ein? Verschwinde, sonst bekommst du eine Tracht Prügel!«

Suti merkte die Anzeichen dafür, dass er einen seiner gefürchteten Wutanfälle bekam. Er musterte den Jungen genauer und stellte fest, dass dieser ungefähr seine Körpergröße hatte und ziemlich zäh aussah. Ehe er etwas erwidern konnte, hörte er das Mädchen rufen: »He, kommt schnell her! Schaut da drüben, ganz in unserer Nähe liegt ein großes Krokodil.«

Die zwei vergaßen sofort, dass sie sich prügeln wollten und liefen zu dem Mädchen.

»Wo denn?« Suti konnte nichts entdecken. Er blickte zu dem Jungen, der, genau wie er, suchend in die angegebene Richtung spähte. Es war kein Krokodil zu sehen. Beide schauten fast gleichzeitig fragend zu dem Mädchen. Suti fand, dass sie so ein merkwürdiges Glitzern in ihren Augen hatte, so, als müsse sie ein Lachen unterdrücken.

Jetzt reagierte auch der Junge: »Sag bloß, du hast uns verarscht!«

Sie konnte sich nicht mehr beherrschen und prustete vor Lachen laut los.

Toll sieht sie aus!, dachte Suti bewundernd und sah den Jungen verschmitzt an. »Ich glaube, es war ein Fehler, dass ich eingeschritten bin, denn die Schläge, die du ihr angedroht hast, hat sie bestimmt verdient!«

Der grinste zurück und meinte: »Glaube mir, sie hätte es jeden Tag verdient! Schließlich kenne ich sie eine Ewigkeit!«

Beide verschwendeten keine Gedanken mehr an eine Prügelei. Verschwörerisch blinzelten sie sich zu und merkten, dass sie sich sympathisch fanden.

Die Kleine hatte sich einigermaßen von ihrem Lachanfall beruhigt, obwohl sie dauernd vor sich hin gluckste.

»Wolltet ihr euch wirklich meinerwegen prügeln? Ich hätte es darauf ankommen lassen sollen. Ich wusste gar nicht, dass ich so interessant bin. Aber so bin ich nun einmal, jederzeit nett, höflich und hilfsbereit!« Dabei konnte sie ein amüsiertes Kichern nicht unterdrücken.

Der Junge breitete mit einer hilflosen Geste seine Arme aus und fragte Suti: »Hast du auch so eine nervige Schwester?«

Suti konnte lediglich den Kopf schütteln, denn im gleichen Moment drohte der Junge: »Nefertari, jetzt halt gefälligst mal deinen Mund! Sonst überlege ich es mir vielleicht doch anders!«

Es war merkwürdig, denn irgendwie verspürte Suti eine große Erleichterung, dass sie die Schwester des fremden Jungen war und nicht dessen Freundin.

Jetzt hatten sich die drei so weit beruhigt, dass sie eine normale Unterhaltung führen konnten. »Was machst du an dieser einsamen Stelle und wie heißt du?«, wollte Nefertari wissen.

Eigentlich wollte Suti lieber etwas von den beiden erfahren, doch sie hatte zuerst gefragt und so gab er einiges von sich preis, um dann seinerseits zurückzufragen. Dabei wandte er sich an das Mädchen, sie schien redseliger zu sein als der Junge. »Du heißt also Nefertari. Hat dein Bruder auch einen Namen? Und wieso trampelt ihr so laut durch das Schilf?«

Der Junge antwortete zuerst: »Ich heiße Amenhotep.«

Das klang so wichtig und hoheitsvoll, dass Suti abwehrend knurrte: »Man kann ja nichts dazu, welchen Namen die Eltern für einen aussuchen.«

Amenhotep schien etwas entgegnen zu wollen, doch Nefertari schnitt ihm das Wort ab. »Es ist ja nicht so wichtig. An und für sich dürfen wir gar nicht hier herumstromern, denn unsere Eltern üben im Palast ein hohes Amt aus und deswegen sollen wir nur in dem großen Palastpark bleiben.«

»Du redest!« Amenhotep rollte die Augen. »Halt bloß die Luft an!«

»Pah!« Nefertari ließ sich nicht den Mund verbieten. »Er reißt oft heimlich aus, verschwindet in die Stadt oder zum Nil. Aber meistens bekomme ich es mit, weil ich ihn nur zu gut kenne, und gehe mit, obwohl er es nicht will. Doch das stört mich überhaupt nicht, denn ich habe ihm gedroht, wenn er mich zurückweist, petze ich es unseren Eltern oder Lehrern.«

»Ah, ihr geht zur Schule!« Suti hatte es bereits an ihrer Aussprache bemerkt, dass sie aus höheren und gebildeten Kreisen kommen mussten. »Dann habt ihr sicherlich viel gelernt. Ich kann nur einigermaßen lesen und schreiben.«

Amenhotep brummelte verdrießlich: »Schule macht keinen Spaß. Verderbt mir nicht den Tag und lasst uns über etwas anderes reden, oder besser, etwas unternehmen.«

Suti fand, das war ein vernünftiger Vorschlag. »Hattet ihr etwas Bestimmtes vor?«

»Eigentlich wollten wir Enten fangen«, verkündete Nefertari wichtig.

Ehe sie etwas hinzufügen konnte, fuhr Amenhotep dazwischen: »Und du hast sie durch deinen Lärm verscheucht!«

Nefertari blieb überraschend friedlich und ging nicht auf den Vorwurf ein. Sie wandte sich an Suti. »Sag mal, wie hast du das gestern auf dem Markt gemacht, dass sich plötzlich die Männer prügeln?«

Suti wollte verlegen werdend antworten, doch Amenhotep kam ihm zuvor. »Du warst das? Nefertari hat mir davon erzählt. Ich habe eine Idee!« Er war Feuer und Flamme. »Lasst uns das Gleiche versuchen.«

Der Plan wurde sofort von seiner Schwester mit Begeisterung aufgenommen. So ganz konnte Suti ihren Tatendrang nicht teilen und warnte: »Stellt euch das nur nicht so einfach vor. Es kann durchaus schiefgehen und passieren, dass man selber Prügel bezieht.«

»Trotzdem, ich habe keine Angst.« Amenhotep war fest entschlossen. »Außerdem habe ich Möglichkeiten, das zu verhindern.«

Suti fiel auf, dass Nefertari ihren Bruder anschaute und

die Augen rollte. Warum, konnte er sich nicht erklären und dachte, Amenhotep fühlt sich wohl so stark, dass er meint, sich verteidigen zu können.

Die drei gingen nun fröhlich schwatzend Richtung Markt. Unterwegs musste Suti oft bewundernd zu Nefertari schauen. Sie schien sich für alles zu interessieren, lachte oft und redete fast ohne Unterlass. Dabei warf sie ab und zu unbewusst, mit einer kleinen eleganten Kopfbewegung, ihre langen Haare nach hinten und strich sich mit den Fingern einige widerpenstige Locken aus dem Gesicht. Mal wandte sie sich an ihn, mal an Amenhotep, um auf etwas zu zeigen oder zu kommentieren. Ihr Bruder war schweigsamer und schaute nur manchmal zu Suti, so, als wenn er ihn prüfen wollte.

Sie kamen um die Mittagszeit, als die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hatte, zu dem großen Markt. Dort herrschte wie gestern ein ständiges Kommen und Gehen. Menschen aus aller Herren Länder bevölkerten den Platz. Suti merkte, dass Nefertari ihn musterte, so, als wenn sie sagen wollte: Was stellen wir an? Mach etwas!

Eigentlich war ihm nicht danach, denn er hatte während seines kurzen Aufenthalts in Theben schon so viel Neues erlebt, dass es ihm vorerst reichte. Andererseits fühlte er sich geschmeichelt, weil sie ihm etwas zutraute. So ging er auf einen der Tonkrugstände zu, an dem im Moment keine Kunden standen und nahm sich so auffällig einen der ausliegenden Krüge, dass der Besitzer es mitbekommen musste. Und dann passierte genau das, was Suti erreichen wollte, der Besitzer war so erbost ob dieser Dreistigkeit, dass er losschrie: »Du Dieb! Gib sofort den Krug zurück!«

Dabei rannte er, hinter seinem Stand hervorkommend, auf Suti zu. Der warf flugs, über mehrere Leute hinweg, den Krug Amenhotep zu. Der fing ihn begeistert auf und leitete ihn, als der Händler in seine Nähe kam, zu Nefertari weiter. So machten sie eine Zeit lang das Krugfangspiel, bis der Besitzer das Laufen leid wurde und sich gezielt einen von ihnen schnappen wollte. Er hatte sich Nefertari ausgesucht, weil er wohl dachte, dass sie nicht so schnell laufen konnte. Die hatte

einen Moment nicht aufgepasst und bekam die Absicht erst mit, als der Händler bereits in ihrer Nähe war. Sie wollte den Krug rasch zu Suti werfen, doch in der Eile warf sie so ungeschickt, dass sie einen der nahe stehenden Männer traf. Der hatte den Krug nicht kommen sehen, da er mit mehreren Männern im Gespräch vertieft war. Vor Schreck schrie er laut auf, und als er sah, wer dafür verantwortlich war, machte er, zornig werdend, Anstalten, es dem Händler gleichzutun und Nefertari zu packen.

Amenhotep und Suti erkannten sein Vorhaben fast gleichzeitig, rannten auf die Männer zu, rempelten sie, nahmen Nefertari in ihre Mitte und liefen gemeinsam zu einem ungefähr hundert Schritte entfernten Gewürzstand. Ohne dass es jemand mitbekam, versteckten sie sich hinter den Auslagen und warteten beobachtend ab. Dabei hatten sie Mühe, nicht laut prustend loszulachen. Erst liefen ihre Verfolger ein Stück in ihre Richtung, aber als sie merkten, dass sie die drei aus den Augen verloren hatten, gaben sie auf.

Lachend setzten Nefertari, Amenhotep und Suti ihren Weg fort und schauten, was sie eventuell noch anstellen konnten. Wie es der Zufall wollte, kamen sie kurze Zeit später an der Garküche vorbei, bei der sich Suti gestern eine Mahlzeit gestohlen hatte. Suti konnte es Nefertari förmlich ansehen, dass sie darauf brannte, es ihm nachzutun. Doch Amenhotep kam ihr zuvor. Er ging, ohne zu zögern, auf den Stand zu und stellte sich in die Reihe der Menschen, die sich dort etwas holen wollten. Er war nicht so geschickt wie Suti. Als er einem Mann die volle Schale wegziehen wollte, da er glaubte, dieser sei abgelenkt, packte der ihn plötzlich am Arm, hielt ihn fest und schnauzte: »Du gemeiner Dieb! Mein Essen stehlen! Jetzt bekommst du anstatt etwas zu kauen eine Tracht Prügel!«

Suti schaltete blitzschnell. Er nahm Nefertari an die Hand und zog sie mit zu dem Stand. Dabei raunte er ihr zu: »Wenn wir da sind, stoßen wir mehrere Schalen mit Speisen um. Dann rempeln wir den Mann und reißen Amenhotep los!«

Nefertari verstand sofort und Suti ahnte ihr zustimmendes Kopfnicken mehr, als er es sehen konnte. An der Garküche

angekommen, rissen sie fast gleichzeitig mehrere Schalen mit Essen zu Boden. Ehe die Umstehenden überhaupt mitbekamen, was geschah, rempelten sie den Mann, sodass der ins Straucheln geriet. So konnte sich Amenhotep selber von dem festen Griff des Mannes befreien. Die drei liefen im Zickzack durch die Menschenmenge hin zu einem Stand, an dem Bier und Wein ausgeschenkt wurde.

Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass sie nicht verfolgt wurden, zeigte Nefertari auf einige Männer vor dem Stand und als sie redete, klang Abscheu in ihrer Stimme: »Schaut mal dort! Diese Besoffenen! Ekelig, wie sie auf die vorbeigehenden Frauen starren. Diese geilen Säcke!«

Suti war erstaunt wegen ihrer drastischen Ausdrucksweise. Er hatte eigentlich gedacht, Mädchen, speziell die aus dem Palast, würden solche Ausdrücke gar nicht kennen.

Amenhotep grinste seine Schwester an. »Das verstehst du nicht! Recht hast du trotzdem. Wir sollten ihnen einen Denkkettel verpassen!«

»Und wie?« Suti war einverstanden. Die Frage war nur, wie sie das anstellen sollten?

Sie schwiegen.

»Wartet mal!« Es hatte zwar niemand etwas gesagt, aber Suti war etwas eingefallen und er wollte in Ruhe überlegen. »Ich habe drüben einen schmalen Abwasserkanal gesehen, über den ein kleiner Steg führt«, murmelte er vor sich hin.

Amenhotep hatte ihn verstanden, überhaupt schien er inzwischen davon überzeugt zu sein, dass er gut mit Suti zu-rechtkommen könnte. »Ja und?«, hakte er nach.

»Wir müssten sie irgendwie dorthin locken.« Suti fiel kurzfristig nichts ein, wie man das bewerkstelligen könnte.

»Nichts ist einfacher«, schaltete sich Nefertari ein. »Ich gehe an ihnen vorbei, wackele dabei ein bisschen mit meinem Hintern und winke ihnen, mir zu folgen.«

»Du?«, entfuhr es Suti.

»Meinst du etwa, ich bin nicht hübsch genug, dass mir Männer nachschauen?«

»Doch, doch«, beeilte er sich zu sagen. »Aber eigentlich fände ich es nicht gut, wenn du so etwas machst.«

»Lass sie nur!« Amenhotep grinste Nefertari herausfordernd an. »Sie kann es ja versuchen. Dann wissen wir, ob die Männer sie hübsch finden.«

Nefertari warf den Kopf in den Nacken und wollte sich gleich hüftschwingend auf den Weg machen.

»Halt!« Suti konnte sie im letzten Moment zurückhalten. »Wir sind noch nicht fertig! Vorher müssen wir den Steg so herrichten, dass nur Nefertari hinüberkommt und die Männer mit dem stinkenden Dreck im Graben Bekanntschaft machen.«

Sie liefen die paar Schritte und schauten sich den Steg an. Es dürfte kein Problem sein, ihn so zu präparieren, dass er beim Betreten zumindest stark schwankte. Wie sollte vorher bloß Nefertari heile hinüberkommen? Erst waren sie ratlos und Amenhotep meinte anzüglich: »An und für sich fände ich es gar nicht schlimm, wenn sie selbst hineinfällt.«

Nefertari winkte souverän ab. »Red nicht so einen Quatsch, du Kindskopf! Schalte lieber dein Gehirn ein und überlege, wenn du das kannst!«

»Haltet mal den Mund!« Suti gefiel diese Zankerei nicht. Er hatte keine Geschwister und fand, sie sollten nicht streiten, sondern zusammenhalten.

»Kannst du einigermaßen balancieren?«, fragte er Nefertari.

»Sehr gut«, antwortete sie, ohne zu zögern.

Ihr Bruder stimmte ironisch zu: »Das kann sie wirklich, wenn sie auch sonst nicht viel kann.«

Nefertari streckte ihm die Zunge heraus und tippte an ihre Stirn.

Suti konnte nur den Kopf schütteln über so viel Unverständnis und zeigte auf ein Brett, das in der Nähe lag. »Wir legen es über den Graben und ich stelle mich auf die andere Seite des Kanals. Sobald sie darüber weg ist, stoße ich es ins Wasser.«

»Ja, ja, so machen wir es!« Nefertari war Feuer und Flamme.

»Und der Steg?«, wollte Amenhotep wissen.

»Kommt, wir richten ihn so her, dass er beim ersten Betreten zur Seite schwankt oder zusammenfällt.«

Der Steg machte alles andere als einen stabilen Eindruck und als Amenhotep versuchte, die Bretter aus ihrer Verankerung zu lösen, zeigte sich schnell, dass dies kein Problem war.

Als alles Nötige vorbereitet war, gingen sie die kurze Strecke zurück zu dem Getränkestand.

»Wolltest du nicht hinter dem Graben warten und wenn ich darüber bin, das Brett wegziehen?« Nefertari schaute Suti fragend an.

»Ja, wenn es so weit ist, bin ich vor dir da. Ich verspreche es! Vorher will ich sehen, ob du die Männer überhaupt dahin locken kannst und wie du mit deinem Hintern wackelst.«

»Männer sind tatsächlich alle blöd«, empörte sie sich kopfschüttelnd und ging zielstrebig auf den Bierstand zu.

Suti wandte sich an Amenhotep. »Du bleibst hier und rufst mich, falls etwas schiefgehen sollte. Sobald die Männer aufstehen, renne ich nach drüben.«

»Ja, ja, mach ich.« Er schien es nicht gewohnt zu sein, dass man über ihn bestimmte.

Nefertari machte ihre Sache ausgezeichnet. Kurz vor dem Stand blieb sie stehen, bückte sich und tat so, als wenn sie etwas an ihren Sandalen in Ordnung bringen müsste. Sofort wurden die Männer auf sie aufmerksam und einer von ihnen schrie: »Seht mal die Kleine dort, was sie für einen süßen Arsch hat!«

Nefertari tat ein bisschen erschreckt, schaute sie an, lächelte und ging wirklich mit dem Hintern wackelnd weiter. Dabei blinzelte sie den Männern zu und winkte ihnen, ihr zu folgen.

Suti fand es nicht gut, wie sie sich gab. Andererseits war er ja an der Idee mitbeteiligt, den Männern eins auszuwischen. Doch jetzt durfte er sich nicht ablenken lassen, denn drei Kerle sprangen auf.

»Kommt, sie will was von uns!«

Suti rannte zu dem Kanal, balancierte über das einzelne Brett und blieb an der anderen Seite wie ein unbeteiligter Zuschauer stehen.

Nefertari kam hüftwiegend auf den Steg zu. Kurz davor blieb sie stehen, drehte sich um und winkte ihren Verfolgern, näher zu kommen. Für die drei gab es jetzt kein Halten mehr. Ohne nach links oder rechts zu sehen, liefen sie los. Schnell und geschickt balancierte Nefertari über das Brett zur anderen Seite des Abwasserkanals. Als sie drüben angekommen war, stieß Suti es mit einem Fuß in den Kanal. Diese Feinheiten bekamen die Kerle aber nicht mit. Sie sahen nur den Steg und kamen fast gleichzeitig dort an. Der Steg war so schmal, dass nur zwei von ihnen nebeneinander gehen konnten. Der Dritte, ein kleiner Dicker, war nicht ganz so flink. Er hechelte ungefähr zwei Schritte hinter seinen Kumpanen her. Kaum hatten die beiden Vorderen den Steg mit ihren Füßen berührt, schob sich dieser zur Seite. Dadurch kamen sie aus dem Gleichgewicht und um es wieder zu erlangen, hoben sie, wie auf ein Kommando, ihre Arme in die Luft, um sich auszubalancieren. Aber es nützte nichts. Verzweifelt mit den Armen ruderdnd fielen sie in den stinkenden Abwasserkanal. Der kleine Dicke, der unmittelbar hinter ihnen lief, konnte seinen Lauf nicht mehr bremsen und landete direkt auf ihnen. Jetzt lagen sie alle drei buchstäblich in der Scheiße!

Einen Moment war es ganz still. Der Schreck hatte ihnen die Sprache verschlagen. Dann ging ein Schreien, Schimpfen und Zetern los, sodass einige Leute, die sich in der Nähe befanden, aufmerksam wurden und zu dem Kanal kamen. Doch niemand bot seine Hilfe an, sondern nach und nach wurde das Gezeter des Trios von dem Gelächter der Umstehenden übertönt.

Nach ihrem Erfolg fand Suti es besser, sofort zu verschwinden. Er nahm die sich vor Lachen nicht mehr einkriegende Nefertari an die Hand, winkte dem auf der anderen Seite des Kanals wartenden Amenhotep zu, die Richtung bis zu dem nächsten Steg zu nehmen, um dort mit ihnen zusammenzutreffen.

Es dauerte lange, bis sie sich von ihren Lachkrämpfen so weit erholten, dass sie normal reden konnten. Da sich Suti am frühen Abend im Nilschwanz einfinden sollte und es nicht

mehr lange bis dahin war, fragte er: »Seid ihr morgen wieder in der Stadt?«

Erst nickte Amenhotep, doch dann erwiderte er: »Nein, das geht ja nicht! Morgen beginnt das Heb-Sed-Fest! Wir müssen im Palast bleiben!«

»Heb-Sed-Fest?« Suti schaute ihn fragend an.

»Mann, das weißt du nicht?« Amenhotep war sprachlos. Als Suti ihm durch ein Achselzucken anzeigte, dass er es wirklich nicht kannte, erklärte er: »Seit Wochen gibt es keinen anderen Gesprächsstoff in ganz Ägypten. Deswegen ist Theben so sauber herausgeputzt und überall geschmückt.«

Das war Suti zwar aufgefallen, allerdings hatte er dem keine Bedeutung beigemessen und als er Amenhotep immer noch fragend anschaute, meinte der: »Na ja, du kommst aus der Provinz, vom Land. Wahrscheinlich hast du dich nie für diese Dinge interessiert. Also der Pharao ...«, Amenhotep konnte es sich nicht verkneifen, »... von dem hast du sicher schon gehört?«

Nefertari kicherte und Suti, der sich nur ungern auslachen ließ, knurrte: »Nun rede endlich!«

Amenhoteps Gesichtszüge wurden ernster, als er erneut begann: »Seinen Machtanspruch festigt der Pharao nicht nur durch seine erfolgreichen Kriegszüge, seine prachtvollen Bauten, sondern auch durch das Heb-Sed-Fest. Eigentlich feiern wir Ägypter dieses Fest das erste Mal, wenn ein Pharao dreißig Jahre lang geherrscht hat. Bei meinem ...«

Mitten in seinem Vortrag hielt er plötzlich inne, so, als müsste er sich seine weiteren Worte erst zurechtlegen. Suti sah aus den Augenwinkeln, dass Nefertari mit dem Finger an ihre Stirn tippte und ihrem Bruder einen Vogel zeigte. Er hatte aber nicht mitbekommen, was sie zu dieser Geste veranlasst hatte, darum schwieg er dazu. Ohnehin fing Amenhotep gerade wieder an zu sprechen.

»Ich glaube, bei dem jetzigen Pharao wird es bereits zum dritten Mal gefeiert, weil er so lange im Amt ist. Durch das Fest soll die Verbundenheit des Pharaos mit den Göttern und seinen Untertanen gefestigt werden. Die Götter sollen

ihm neue Kraft für die weiteren Jahre geben. Das Fest dauert fünf Tage und Pilger kommen aus allen Landesteilen nach Theben.«

»Ah, deswegen ist Theben so voller Menschen!«, entfuhr es Suti.

»Das haben wir in den letzten Tagen in der Schule durchgenommen.« Nefertari lächelte anerkennend. »Und wie du gehört hast, diesmal hat er beim Unterricht gut aufgepasst. Einen kleinen Teil von dem, was wir darüber in der Schule gelernt haben, konnte er sogar wortgetreu wiedergeben. Das grenzt fast an ein Wunder, denn die meiste Zeit ist er unglaublich faul oder hat andere Dinge im Kopf.«

Amenhotep schaute verzweifelt zum Himmel und murmelte an Suti gewandt: »Bei den Göttern, sei froh, dass du keine Schwestern hast. Sie nerven fürchterlich!« Er atmete tief durch. »Wir müssen jetzt gehen, die Sonne steht inzwischen ziemlich tief. Und, wie vorhin gesagt, in den nächsten Tagen können wir uns wegen des Festes nicht treffen.«

»Aber danach, um die Mittagszeit an dem Platz, wo wir uns heute getroffen haben«, bestimmte Nefertari und Amenhotep nickte dazu.

Suti schaute den beiden nach, bis sie in dem Menschengewühl des Marktes verschwanden. Hoffentlich würde er sie bald wieder treffen. Er mochte sie.

Suti machte sich auf den Weg zum Nilschwanz, denn er wollte wissen, ob der Wirt Wort gehalten hatte, und erfahren, was er für diesen Harrab machen sollte. Als er das Wirtshaus betrat, schlug ihm ein ohrenbetäubender Lärm entgegen. Eine Kapelle spielte. Die Musik mischte sich mit vielen Stimmen, denn die Kneipe war rappellvoll. Er konnte den Wirt nirgends entdecken, erst als er zwischen den Tischreihen entlangging, sah er ihn mit zwei Männern an einem der Tische sitzen. Einen von ihnen kannte er vom Ansehen. Es war Harrab, der mit seiner massigen Gestalt nicht zu übersehen war. Dem Gewand nach zu urteilen, schien der andere aus Retjenu zu sein. Auffallend an ihm war eine große Narbe in seiner rech-

ten Gesichtshälfte, die sich bis zur Stirn hinaufzog und ihm ein gefährliches Aussehen verlieh.

Suti überlegte wegzugehen, weil es den Anschein hatte, dass die drei in einem längeren, wichtigen Gespräch vertieft waren. Andererseits wollte er den Weg bis zum Nilschwanz nicht umsonst gemacht haben. Deswegen stellte er sich so, dass der Wirt auf ihn schauen musste, wenn er einmal seine Augen von den Gesprächspartnern abwandte. Das geschah auch nach kurzer Zeit. Am Anfang reagierte er nicht, doch als er das zweite oder dritte Mal aufschaute, erinnerte er sich. Er richtete einige Worte an seine Tischnachbarn, die daraufhin Suti interessiert musterten. Danach erhob er sich und kam auf Suti zu.

»Harrab hat heute keine Zeit mit dir zu reden, da er überraschend wichtigen Besuch bekommen hat. Aber so wie es aussieht, kannst du eine Stelle als Schreiber bei ihm bekommen. Natürlich ist es ausschlaggebend, wie du dich bei dieser Arbeit anstellst. Also komm in den nächsten Tagen erneut vorbei, dann wird er sicher Zeit für dich haben.« Nachdem ihm der Wirt das mitgeteilt hatte, ging er zu seinem Tisch zurück.

Suti überlegte, was er jetzt tun sollte. Am besten schaute er, was Houy machte. Zudem bestand die Möglichkeit, nachts in dessen Hütte zu schlafen.

»Ah, da bist du ja«, empfing ihn Houy als er die Hütte betrat. »Wo hast du dich denn den ganzen Tag herumgetrieben?«

Suti wollte ihm nicht auf die Nase binden, dass er neue Freunde kennengelernt hatte, weil sie aus dem Palast kamen, denn ein Gefühl sagte ihm, dass Houy diese Leute nicht besonders mochte. So erklärte er unverbindlich: »War auf dem Markt und habe mir den Hafen genauer angesehen.«

Außerdem berichtete er, dass er eventuell auf Fürsprache des Wirtes eine Stelle als Schreiber bei Harrab bekommen könnte.

Houy spitzte anerkennend die Lippen und stieß einen Pfiff aus. »Da halte dich bloß ran! Harrab ist unermesslich reich.

Er hat viele Häuser, Ländereien und Getreidespeicher. Es wird darüber hinaus gemunkelt, dass er an illegalen Geschäften beteiligt sei. Aber das sollte man lieber nicht laut äußern«, warnte er.

Als sie einige Zeit geschwiegen hatten, wollte Houy wissen: »Gehst du nachher mit? Schauen, was die Mädchen so machen?«

Suti schüttelte den Kopf. Sein Bedarf an Abwechslung war für heute reichlich gedeckt. Er war müde und wollte schlafen. Dass er hier übernachten wollte, bis er etwas Passendes gefunden hatte, war für Houy kein Problem.

»Bleib so lange du willst. Irgendwann gibst du mir ein Bier dafür aus. Aber eines, das du selber bezahlen kannst«, grinste er.

Überhaupt erweckte er den Eindruck, ein lustiger Typ zu sein, der das Leben nicht so tierisch ernst nahm. Mit dieser Erkenntnis schlief Suti ein und wachte erst am nächsten Morgen auf, als ihm die Sonne ins Gesicht schien.